

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 13

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hier waltet ein Irrthum ob, bei den einen ein unbewußter, bei andern vielleicht ein wohl überlegter.

Wenn wir von Verbündeten sprechen, so wollen wir damit nicht einer Sympathiepolitik das Wort reden, sondern wir sagen: wenn unser Interesse mit dem Interesse eines Zweiten oder Dritten identisch ist, so ist es gerechtfertigt, sich mit ihm zur gemeinsamen Vertheidigung der gemeinsamen Interessen zu vereinigen.

Greift Deutschland Frankreich an und will die letztere Macht durch die Schweiz in die burgundischen Hochthäler dringen, so tritt in erster Linie diesem Beginnen die Schweiz entgegen; in zweiter hat Frankreich ein Interesse, daß die Schweiz ihre Neutralität vertheidige. Es wird daher eine Annäherung zwischen den beiden Interessenten stattfinden. Je fester wir für unsere Interessen auftreten, je eher wird es uns möglich werden, der nothwendig eintretenden Annäherung die beste und unsren Verhältnissen entsprechendste Form zu geben. Sind wir lax in Erfüllung unserer Vertheidigungspflicht, schwanken wir, zaubern wir, so büßen wir das Vertrauen ein, das uns allein vor einer doppelten Invasion sichert. Ob wir auch unser Interesse erkennen, für Frankreich bleibt dennoch die Forderung da, Deutschland das Besetzen der Schweiz nicht zu gestatten und da wir selbst nichts dagegen thun, so sieht sich Frankreich genötigt zu handeln und wir haben, was wir gerade durch kluges Schmiegen und Bücken vermeiden wollten, die Ehre, der Prügeljunge zu sein.

Ganz gleich gestalten sich die Verhältnisse im umgekehrten Fall. Wir haben früher schon nachgewiesen, daß eine Besetzung der Schweiz durch Frankreich dieser Macht eine enorme Überlegenheit für den Angriff auf Süddeutschland sichert. Deutschland hat in diesem Falle somit ein warmes Interesse an der Aufrechthaltung der schweizerischen Neutralität. Wahrt die Schweiz dieselbe fest und entschlossen, so wird Deutschland diese Vertheidigung durch zweckmäßige Maßregeln am Oberrhein und Mittelrhein unterstützen können. Die Interessen sind die gleichen, folglich wird sich auch eine Annäherung zeigen, die bis zu einem Kreuz- und Schutzbündniß sich steigern kann. Ist die Schweiz schwach und unzuverlässig, so bleibt das Bedürfniß für Deutschland das gleiche, nur wird es genötigt, selbst dafür zu sorgen und zu dem Verhüf trachten, den Franzosen in der Schweiz zuvorkommen.

So verstehen wir diese Allianzen. Hat A ein Interesse, daß B mich nicht überwinde, so verbinde ich mich mit A, um so B gemeinschaftlich zu bekämpfen, weil mein Interesse, nicht überwunden zu werden, mit dem von A zusammen fällt. Somit ist noch lange nicht gesagt, daß well heute A und ich gemeinsame Interessen haben, wir stets im Bündniß bleiben müssen. Der nächste Tag bringt neue Verhältnisse und neue Interessen, die das Leben der Staaten und Völker umformen und bedingen. Gehen unsere Interessen auseinander, so verfolgt jeder wieder seinen eignen Weg, auf dem er möglicherweise dem früheren Verbündeten feindlich entgegentreten muß, weil nun die Interessen sich kreuzen.

Eines aber scheint uns eine Thatsache. Diese Allianzen der Interessen müssen für uns so günstig als möglich in ihrem Wesen und in ihrer Form sein. Je energischer nun unsere Kraftäußerung ist, je mehr Zutrauen werden wir bei den Mitinteressenten erwecken und desto höher auch dürfen wir unsere Forderungen stellen.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Ob damals schon die später in der Armee von Katalonien so bekannte Madame de Ponce in der Stadt Figueras Haus und Hof hielt, glaub' ich kaum; wäre es der Fall gewesen, so läge die Vermuthung nahe, daß durch ihre Hände die Fäden des Verständnisses zur Ueberrumpelung des Forts San Fernando ließen. Diese Dame war unstreitig eine der merkwürdigsten ihres Geschlechts und ihres Landes; irre ich nicht, im Städtchen Mataro geboren, die schönste und jüngste Tochter einer zahlreichen Familie, deren Eltern durch Schiffahrt, Fischfang und Schmuggel zu einem Wohlhaben und Ansehen gelangt waren. Donna Maria hatte schon in den ersten Feldzügen der Französischen Revolution als blut junges Mädchen mit und von sich reden lassen, wie man allgemein versicherte damals unter dem grande Tambure mayore gebient, jedenfalls eine Neigung für den langen Marschall und er eine für sie bewahrt. Ob sie in der Zwischenzeit in Frankreich mit ihm als Contemporaine oder Contambouraine verkehrt und gelebt, bleibt unentschieden, gewiß aber, daß sie als seine Vorläuferin unter dem Namen der Madame de Ponce mit zwei schönen sogenannten spanischen Nichten im Sommer 1809 und mit bedeutenden Empfehlungen verfehen in Figueras eintraf und daß ihr dort, mein erstes katalanisches Nachtquartier, der Medina'sche Palast überwiesen wurde, auch daß sie denselben mit einem für die damaligen Kriegszeiten ungewöhnlichen Aufwand von Luxus und Geschmack zum Hôtel-garni, Kaffee-, Wein- und Spielhaus einrichtete. Sie und die Nichten waren damals wenig und nur den Gingewelkten sichtbar, und ich entsinne mich, daß mein trefflicher Hauptmann Bellmer, der weder zu den empfindsamen noch zu den sparsamen Reisenden gehörte und der sich in ihrem Hause den ersten Verband um seine Wunde hatte legen lassen, später oftmals lächelnd äußerte, länger als acht Tage könne Niemand die Kur bei ihr fortsetzen, so schwer müsse ihm das Herz und so leicht der Beutel werden. Ich sprach Madame de Ponce ein einziges Mal, als ich mit wenig

Gold im kleinen Beutel, trotz aller Warnung und Belehrung, den kecken Muth und festen Glauben hegte, mein hartnäckiges Fieber in ihrem Hause und ihrer Nähe durch sympathetische Mittel zu verlieren; ich träumte mir das gar zu schön — mit Richten. Unsere Unterhandlung zerschlug sich bald, aber von ihrer Unterhaltung war ich entzückt. Man rühmte besonders ihre ungewöhnliche Menschenkenntniß, ihren Scharfblick, und da schmeichelte es meiner Eitelkeit gar sehr, daß sie mich im ersten Augenblick für einen neapolitanischen Prinzen hielt. Es ist aber noch sehr die Frage, wer von uns bei längerem Verkehr der Verrogene gewesen wäre. Maria de Ponce besaß ein dunkel glühendes, schwärmerisches Auge, einen bräunlichen Teint und ein appetitliches Embonpoint, was den Frauen ihres Alters — oder vielmehr ihrer Jugend, denn solche Frauen altern nicht — sehr vorteilhaft und, wie man behauptet, besonders den ältern Männern sehr gefährlich ist. Ich will nicht sagen, daß Tante de Ponce eine *Le Normand* an Voraussicht und Tiefsicht, eine Fürstin Lieven in der Diplomatik und Politik, eine Pompadour in der Liebes- und Verführungskunst gewesen sei, aber sie besaß von allen Drei etwas und von den drei Grazien noch manches dazu. Seitdem Augereau den Oberbefehl der Armee in Katalonien übernommen hatte, stieg das Ansehen und der Einfluß der Ponce von Tag zu Tag, sie genoß sogar das besondere Vertrauen, in schwierigen Lagen — und Kenner wollten behaupten, ihr sei keine zu schwierig gewesen — ins Hauptquartier nach Fornelles berufen, um dort zu Rath gezojen zu werden, und wie später Ludwig XVIII mit Madame de Gaylus, ihren Busen zu seiner Schnupftabakssöse machend, die Charte Frankreichs, so sagte man, habe Augereau mit Madame de Ponce jenen Aufruf an die Katalanen verfaßt, welches allerdings kein günstiges Zeugniß für seine Nase und ihre Dose, für seinen Ton und ihren Takt ablegen würde. Wer weiß aber, ob sie nicht absichtlich den feinen hatte, ihn durch seinen schlechten den Katalanen von Haus aus noch lächerlicher, als er ohnehin schon war, und möglich bald unmöglich zu machen. So viel ist gewiß, zu den verschiedenen Naturen der Ponce gehörte auch die der Fledermaus, und es war allgemein bekannt, daß sie mindestens ebenso gute Spanierin als Französin sei, und wären die Engländer, wie man damals erwartete, eines schönen Tages gelandet, sie würde dann auch, sie und ihre Richten, einen englischen Einfluß geübt und gestattet haben. Den Verwaltungszweigen hatte sie sich mit einer großen Vorliebe zugewandt und ihren Brüdern und Vettern günstige Stellen darin verschafft. Der älteste, Joseph, war *Fourrage-Magazin*-Verwalter im großen Hauptquartier, der jüngere, Juan, Fleischlieferant, was zu einigen unpassenden Witzeleien Anlaß gab. Als Macdonald an die Spitze der Armee kam, wurden zwar beide aus seinem Hauptquartier entfernt, sie erhielten aber als Schadlos haltung die sehr einträglichen und wichtigen Stellen als Aufseher und Rendant des großen Hauptmagazins in San Fernando, so daß vom Sommer 1810 an ein großer Theil der Familie Palapos unter den Flü-

geln der noch immer viel vermögenden Schwester Donna Maria de Ponce in Figueras vereinigt und bei gutem Futter wohl besorgt und aufgehoben war.

Im Winter 1810/11 war das Hotel de Ponce zu Figueras der Vereinigungspunkt aller der Offiziere und Beamten, die Rang, Geld und Bildung hatten, oder dies doch von sich glauben machen wollten. Auch Katalanen der Nachbarschaft, sogenannte Gutsbesitzer aus Hoch-Katalonien, sehr wahrscheinlich aber auch selbst Novira, Claros und andere Miquelefürher fanden sich als Freunde und Verwandte der Familie Palapos oft dort ein, und General Guillot, damals Kommandant von San Fernando und alter Gnöner von Madame de Ponce, ließ dies gern zu, weil man ihn glauben möchte, es sei der einzige Weg, nach und nach eine weniger feindselige Stimmung zu bewirken und eine Annäherung herbeizuführen. Als dies Verhältniß so weit gediehen war, benützte Juan Palapos, der das ganz besondere Vertrauen Guillot's besaß, einen günstigen Augenblick, von dem Haupschlüssel jener von ihm mit Heu- und Strohvorräthen angefüllten Poterne, der aber in stetem Verwahr Guillot's sich befand, einen Abdruck in Wachs zu nehmen und hiernach von einem geschickten Schlosser in Olot einen zweiten anfertigen zu lassen, dem eigentlich zum Verwechseln ähnlich und beim ersten Versuch auf das Haar passend. Jetzt glaubte aber auch Juan keine Zeit mehr verlieren zu dürfen, seinen Verschworenen das verabredete Zeichen zu geben, sich in Besitz von San Fernando zu setzen.

Schon seit lange nicht mehr war das Ampourdan und das nahe Gebirge so ruhig und friedlich genesen, alle Augen und Waffen hatten sich nach Tarragona gewandt, zu dessen Einfriedung und Belagerung Súchet, nach Verabredung mit Macdonald, Anstalt traf. Aber Novira war schon seit Wochen mit vielen Hundert seiner Getreuen, von Niemand gesehen und erkannt, in der nächsten Umgegend von Figueras und lag am 9. April 1811, Abends 11 Uhr, mit siebenhundert Miquelets in der Wasserleitung versteckt. In der Festung lagen fünfhundert Franzosen und Neapolitaner, in der Stadt ungefähr achtundhundert großtheils genesener Italiener unter General Pehri, welche erst am späten Abend sehr ermüdet von einer Touragirung im Gebirge zurückgekehrt waren und am andern frühen Morgen ihren Marsch nach Lerida antreten sollten. — Diesmal kam Juan Palapos selbst, Novira abzuholen. Dieser stieg in der sehr windigen, regnerischen Nacht längs der Wasserleitung den Berg hinauf, schlich durch den bedeckten Weg des Hornwerks San Zenona nach der von Juan jetzt geöffneten Poterne von San Rocco, bemächtigte sich lautlos der Waffen der in der dortigen Kasematte eingekwartierten fest schlafenden Neapolitaner und drang so in das Innere. Die wenigen hier und auf den Wällen befindlichen Schilbwachen wurden niedergestossen oder ohne allen Lärm überwältigt, die mit Truppen belegten Kasematten verschlossen und umstellte und dann erst dem in der Nähe befindlichen spanischen Brigadier, Oberst Martinez, das verabredete Zeichen des gesegneten Ueberfalls gegeben, worauf dieser mit 3000 Mann Linientruppen noch vor Tagesanbruch zum

Hauptthore einzog. General Guillot, der die Nacht, vielleicht in einer Art von Vorgefühl, unruhig geschlafen hatte, durch das ungewöhnliche Geräusch im Hofe nun auch noch früh geweckt, sprang im Zorn aus dem Bette ans Fenster und als er die Festung voll von Spaniern sah, nach seinen Pistolen, um sein Leben theuer zu verkaufen und als tapferer Soldat zu sterben. Aber auch diese Kunst sollte ihm nicht zu Theil werden; schon war Rovira selbst mit einigen Offizieren ins Zimmer getreten und entwaffnete ihn mit den Worten: „General, Sie sind ein Ehrenmann, doch mein Gefangener. Keine Uebereilung! Das Kriegsglück ist veränderlich.“ — Sämtliche Italiener in der Stadt wurden beinahe ohne Gegenwehr zu Gefangenen gemacht. Auf diese in der Kriegsgeschichte fast beispiellose Weise kam, ohne daß ein Schuß fiel, das Fort von San Fernando wieder in spanische Hände.

Wohl lange hat bei den Franzosen kein Ereigniß einen solchen panischen Schrecken verbreitet, als dieses. Niemand wollte seinen Ohren trauen, Niemand es glauben. General Baraguay d' Hilliers raffte alle Truppen, deren er nur habhaft werden konnte, selbst die National-Garden aus den nächsten Gränz-Departements der Ost=Pyrenäen, in der Gil zusammen und schloß San Fernando ein, um dessen vollständige Verproviantirung zu verhindern. Und man muß den Franzosen lassen, gegen unerwartete Nebel finden sie schnelle Heilmittel. Schon am 18. April traf, die Einschließung zu vervollständigen, die neue zwölf Bataillone starke französische Division Quesnel vor Figueras ein.

Rovira hatte sich gleich am folgenden Tage nach der Eroberung mit seinen Miquelets bei Ulers und Besalu aufgestellt und blieb noch lange in der Verbindung mit Martinez und seiner fünftausend Mann starken Besatzung von San Fernando.

Erst am 24. April brach Campoverde mit seiner Division von Tarragona auf, er verstärkte sich in Vich, vereinigte sich mit Rovira und erschien am 2. Mai mit ungefähr 12,000 Mann vor Figueras, um die Einschließung zu sprengen oder doch wenigstens das bereit gehaltene Convoi Lebensmittel nach San Fernando hineinzubringen. Keins von beiden gelang; theils der lahmten Anstalten Campoverde's, theils und mehr noch der entflohenen Gegenmaßregeln Baraguay's wegen. In dem am folgenden Tage stattfindenden Treffen wurde Rovira und Campoverde, mit dem Verlust von beinahe tausend Todten und Verwundeten, einigen hundert Gefangenen und eines Theils des Convoy's, von den siebentausend Franzosen Baraguay's aus dem Felde geschlagen. Martinez sah unbegreiflicherweise mit seinen tapfern Fünftausend von der Höhe seiner festen Quaderburg der Niederlage seiner Freunde ruhig zu. Rovira verließ sich in das Gebirge, Campoverde zog sich in guter Ordnung nach den Höhen von Navata. Ohne jedoch hier einen zweiten Angriff abzuwarten, brach er nächsten Tags und unverfolgt wieder nach Tarragona auf, welche Festung damals bereits von Sücht stark bedrängt wurde. Sobald Macdonald in Nieder-Katalonien loskommen konnte, übernahm er (in den ersten

Tagen Juli's) persönlich den Oberbefehl vor San Fernando und setzte alle Mittel in Bewegung, diesen starken und für ihn so wichtigen Platz wieder in seine Gewalt zu bekommen. Die spanische Besatzung war von Hause aus mit den, obwohl sehr reichlichen, Vorräthen etwas leichtsinnig und verschwenderisch umgegangen, und daher begannen bereits einige nothwendige Bedürfnisse knapp zu werden. Macdonald hatte beschlossen, statt durch Feuer und Schwert, was nur durch einen unverhältnismäßigen Aufwand von Mitteln und Menschen und vielleicht dann noch nicht einmal möglich war, die Festung durch Hunger zu bezwingen und zu diesem Zwecke sie ringsum durch eine von neunundzwanzig größeren und kleineren Redoutes und elf Fleischen gebildete Circumvallationslinie eng einschließen lassen. Sie hatte über zwei deutsche Meilen Ausdehnung und war mit achtzehn Bataillonen und sechs Schwadronen und vielen Geschüzen besetzt, die eine Stärke von beiläufig 11,000 Mann bildeten. Auch das westphälische Bataillon, das Macdonald von Palamos kommen ließ und als seine deutsche Leibwache betrachtete und behandelte, befand sich unter jener Zahl. Während der langwierigen und ermüdenden Einschließung nahmen, trotz der gesicherten, regelmäßigen und reichlichen Versorgung, die Krankheiten in und außer der Festung in unerwarteter Weise überhand und rafften viele Menschen dahin. — Martinez, der in den letzten Tagen Juli's seine Besatzung auf halbe Portionen setzte, entließ nun erst die bis dahin zurückbehaltenen acht-hundert französischen und italienischen Kriegsgefangenen.

Am 16. August machte der, stets in der Nähe gebliebene Rovira, von Ulers aus, einen letzten Versuch, das Entkommen der Besatzung aus San Fernando zu erleichtern, jedoch vergeblich. Der von Martinez am späten Abend mit ganzer Macht unternommene Aus- und Ueberfall wurde auf allen Punkten zurückgeschlagen. Er ergab sich am 19. August an Macdonald mit dreihundert Offizieren und dreitausendzweihundert noch dienstfähigen Soldaten, die ihm von fünftausend übrig geblieben waren, kriegsgefangen, nachdem er sämtliche Geschüze vernagelt und die wenige noch vorhandene Munition und anderen geringen Vorräthe zerstört hatte. — Gegen anderthalbtausend Mann waren von der spanischen Besatzung während der Einschließung in den Gefechten geblieben oder an Krankheiten gestorben; von den Franzosen gegen zweitausend, mehr als dreitausend lagen frank und verwundet in den Lazarethen.

So kam nach mehr als viermonatlicher Anstrengung die Festung San Fernando von Figueras wieder in französische Hände — ein an und für sich, trotz der damit verknüpft gewesenen empfindlichen Verluste, ganz unerwarteter Glückssfall, da wohl Niemand auf einen solchen Mangel an Voraussicht und Thatkraft bei dessen Vertheidigung rechnen konnte — und blieb es bis zum Vollzug des Pariser Friedens im Jahre 1814.

Um schließlich noch einmal auf Madame de Ponce zu kommen — und sie, einnehmender und wohl auch einnehmbarer als San Fernando, verdient gewiß, daß ihr, gleichsam ein letzter Pinselstrich an diesem katalanischen Kriegsbilde, noch eine ritterliche Huld-

gung dargebracht werde —, so wird doch wohl Niemand glauben, daß die Franzosen, dieses galanteste Volk der Erde, ihr irgend ein Leids gethan, oder sie wohl gar, an die sich so Viele gehangen hatten, gehangen hätten? — Mit Richten. — Dazu war denn doch die Konnektion und Protektion, die Frequenz, Konflienz und Influenz zu groß gewesen. Ueber das weitere Geschick der beiden jüngeren Ponce'schen Gräzien schweigt die Göttergeschichte, irgend eine Verwandlung mag wohl mit ihnen vorgegangen und wir dürfen daher wegen ihrer ganz beruhigt sein. Was aber die ältere, unsere Aglaja, betrifft, so hielt man sie längere Zeit unter strengem Verwahr auf der Citadelle von Perpignan, und man versichert, sie habe dort, von dem sogenannten Corps Paintelitz — dem Kriegs-Kommissariat und seinem Anhange — alle mögliche Berücksichtigung und ihren reichlichen Unterhalt empfangen, und entließ sie eines schönen Tages, es war wahrscheinlich der, wo man sich von ihrer Tugend und Unschuld überzeugt, oder sie bereits die unvermeidliche Quarantine passirt hatte, aus Gnaden ihrer Haft. Sie bezog sich schleunigst

nach der Weltstadt Paris, das in seinem großen Herzen Alles aufnimmt — oder in seinem starken Magen Alles verdaut. Dort ist sie spurlos verschwunden, sie, die zur Zeit ganze Armeen von sich reden machte und auf den Gang ihrer Operationen Einfluß hatte.

Nicht völlig so gut erging es ihren beiden Brüdern, Joseph und Juan Palapos. Sie fielen nach mancherlei Geschick, Verfolgung und Nachstellung endlich doch noch Macdonald in die Hände, und dieser, einer der französischen Marschälle, der in solchen Dingen keinen Spaß verstand, ließ sie nun zwar nicht hängen, denn dazu hatten sie doch noch viel zu viel Fürsprache, aber er begnadigte sie, wie es später so sehr gebräuchlich geworden ist, durch Pulver und Blei. Auch dies würde ich kaum glauben, wenn mir nicht mein Freund, der Major von Vigilius, versichert hätte, er habe beide eines frühen Morgens durch seine Karabinters im Graben des Hornwerks San Rocco erschießen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Neue militärisch-historische und militärisch-wissenschaftliche Werke im Verlage von Friedrich Schultheß in Zürich.

- Müßow, W. Der italienische Krieg 1859 mit Karten und Plänen. 8. br. Fr. 7. 50
(Der zweite Band dieses Werkes, der italienische Krieg 1860, ist unter der Presse.)
- Der ungarische Krieg 1848—1849 mit Karten und Plänen. I. Bd. 8. br. Fr. 10. —
(Der zweite Band erscheint demnächst.)
- Der Krieg gegen Russland 1855, mit Plänen. 2 Bde. 8. broch. Fr. 10. 80
- Allgemeine Taktik, mit erläuternden Beispielen, Zeichnungen und Plänen, nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Kriegskunst bearbeitet. 8. br. Fr. 8. —
- Die Feldherrnkunst des XIX. Jahrhunderts. Zum Selbststudium und für den Unterricht an höheren Militärschulen. 8. broch. Fr. 12. —
- Militärisches Handwörterbuch, nach dem Standpunkt der neuesten Litteratur und mit Unterstützung von Fachmännern bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. br. Fr. 16. 90

Für alle Militärs.

Bei Joh. Urban Kern in Breslau ist soeben erschienen:

d'Azémar, Oberst, Baron, Theorie der Kämpfe mit dem Bajonett, angenommen im Jahre 1859 von der italienischen Armee unter Napoleon III. Deutsch von R. Stein, Lieut. im 22. Inf.-Reg. gr. 8. geh. 6 Sgr.

Bei F. A. Gredner, k. k. Hof-Buch- und Kunsthändler in Prag, sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. Z. H....

Ueber Streifcommanden u. Parteien,
1861. 8. geh. 1 Rthlr. 18 Ngr.

Von demselben Herrn Verfasser:

IM HEERE RADETZKY'S.

8. 1859. geh. 20. Ngr.

Josef Bruna,

k. k. Hauptmann,

AUS DEM ITALIENISCHEN FELDZUGE 1859.

8. 1860. geh. 16 Ngr.

Im Verlage von Fr. Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Handbuch für Sanitätssoldaten

von

Dr. G. F. Bacmeister,
Königl. Hannoverschem Generalstabsarzte a. D.,
Mitter ic.

Mit 58 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

8. Fein Velinpap. geh. Preis 12 Ggr.